

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	26 (1955)
Heft:	10
Artikel:	Zweitägiger Ausflug des Regionalverbandes Schaffhausen / Thurgau
Autor:	Baer, H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-809319

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Patientenzimmer mit Fenster ohne Griff. Die Lüftung erfolgt durch Klimaanlage. Rechts Waschbecken mit runden Drehknöpfen als Hahnen. Photo Wogensinger

wie unnatürlich ist die Einengung des Lebens, sind die Unfreiheit, die Eintönigkeit, das Gängelband!

Die Wandlung des Lebensstils im allgemeinen hat sich auch auf die Psychiatrie ausgewirkt. Früher wollte man Disziplin durch Zwang herbeiführen, heute macht man mit milderden Methoden, beispielsweise mit der Freiwilligkeit, bessere Erfahrungen. So hat im Schlössli jede Abteilung den Charakter einer Familie, wobei der Individualität des Einzelnen einigermassen Rechnung getragen werden kann. Früher war es üblich, in Irrenhäusern Schlafsaile mit 12 bis 20 Betten zu haben. Im Schlössli ist 6 die grösste Bettenzahl eines Raumes, doch gibt es viele Einer- und Zweierzimmer.

Der Gestaltung und Organisation des Neubaues galt als Leitgedanke: «Der Patient soll innerhalb der Abteilung möglichst grosse Freiheit geniessen; er soll aber stets und unauffällig beobachtet werden können. Man trachtete nach schönen und zweckmässigen Räumen mit grossflächigen Fenstern und befolgte den vor vielen Jahren schon im Schlössli aufgestellten Grundsatz: «Keine Gitter!» Die Fenster sind alle aus Securit-Glas, und in den Zimmern, wo sie von den Patienten nicht geöffnet werden sollen, lassen sie sich nur mit einem Schlüssel durch Betätigung versenkter Schrauben öffnen. Es ist auch gar nicht notwendig, die Fenster aufzumachen, weil eine Klima-Anlage die Lüftung besorgt. Die elektrischen und sanitären Installationen sind so gestaltet, dass sie von den Patienten bedient werden können. Das in die Waschschüsseln fliessende Warm-

wasser ist nicht wärmer als 40 Grad, so dass sich kein Patient verbrennen kann. Für Küchen- und Reinigungszwecke, wo heisses Wasser benötigt wird, steht eine besondere Warmwasser-Versorgung zur Verfügung.

So vereinigen sich, wie Architekt Hässig ausführte, im Neubau im «Schlössli» menschliche, medizinische und organisatorische Gesichtspunkte, die hier Lösungen gefunden haben, die sehr wohl als revolutionär und auch als beispielhaft bezeichnet werden dürfen. Die Türfalten sind alle abwärts gerichtet; Wasserhähne werden in Form von Knöpfen, ähnlich wie beim Radio, ausgebildet. Trotz der verhältnismässigen Ungezwungenheit des Milieus und der gitterlosen Fenster ist im Laufe des Jahres, da der Neubau im Betrieb ist, nichts geschehen, was den Wert der neuen Einrichtungen in Frage stellen würde.

Es würde zu weit führen, hier über die baulichen Einzelheiten, über die Heiztechnik, die Stark- und Schwachstrom-Anlage zu berichten. Wir dürfen auf jeden Fall stolz darauf sein, im Kanton Zürich eine derart moderne Nervenheilanstalt zu besitzen, die gegenüber der Oeffentlichkeit, d. h. Kanton und Stadt Zürich, durch vertragliche Verpflichtungen zur Uebernahme von Kranken angehalten ist.

Ein grossartiges Werk, das im Grunde genommen nur aus der Nächstenliebe und auch aus der Not hervorgegangen ist. G. Hinderer kaufte 1888 die Liegenschaft «zum Schlössli», um darauf auf christlicher Grundlage ein Familien-Pflegeheim zu betreiben. So blieb es bis 1921. Damals bot das Heim 15 Pfleglingen Unterkunft. Von 1921 bis 1930 erfolgte eine Vergrösserung der Anstalt unter dem Sohn des Gründers, Direktor A. Hinderer, durch Angliederung offener Häuser für eine Fassungskraft von 120 Patienten. Direktor Hinderer erlebte den von ihm gewünschten Umbau nicht mehr. Dieser wurde durch seinen Sohn, den derzeitigen ärztlichen Leiter der Anstalt, ins Werk gesetzt und mit Ueberlegung und Konsequenz durchgeführt. Die Aufnahmefähigkeit der Anstalt beträgt heute 240 Patienten. Sie zählt 25 Gebäude — Landwirtschaft und Gärtnerei inbegriffen — bildet also ein kleines Dorf für sich.

Das Personal umfasst 125 Personen, darunter 6 Aerzte, 37 Schwestern, 14 Pfleger, 37 Hausangestellte, 5 Verwaltungsangestellte, 5 Handwerker, 13 Landwirte und 8 Gärtner.

Zum Abschluss der Besichtigung wurde die Gesellschaft von der freundlichen Gastgeberin, Frau Direktor Hinderer, zu einem währschaften Zvieri eingeladen; die Besichtigung der Küche hatte dafür auch den nötigen Appetit geweckt!

Zweitägiger Ausflug des Regionalverbandes Schaffhausen/Thurgau

Es ist für Heimeltern immer wieder ein Erlebnis, einmal aus den engen Räumen der Anstalt herauskommen zu können. So hat sich unser Regionalverband zur Gewohnheit gemacht, jedes Jahr für ein oder zwei

Tage eine kleinere Reise zu unternehmen, dabei die Alltagssorgen zu vergessen, sich dafür um neue Eindrücke zu bereichern.

Dies Jahr galt unser Ziel den oberbayerischen Königschlössern. Am 20. September besammelten sich zu diesem Ausflug ein Dutzend unserer Mitglieder beim Zollamt Kreuzlingen. In drei Autos ging die Fahrt über Meersburg-Lindau nach Immenstadt. Herrlich blauete der Himmel, als wir über die bekannt schöne Alpenstrasse dahinfuhren. Sattgrüne Alpenweiden wechselten mit duftenden Tannenwäldern. Auf höchster Höhe konnten wir nicht mehr weiterfahren: Wir mussten aussteigen, um all das Schöne geruhsam geniessen zu können. Dann erst ging die Fahrt wieder weiter. Kurvenreiche Strassen, aber abwechslungsreiches Landschaftsbild! Mittags durchfuhren wir Füssen und hielten unsere Mittagsrast unterhalb des Schlosses Neuschwanstein, das als weisser Steinbau wie ein Märchenschloss hoch oben aus dem Grün des Waldes seine Türme in die Höhe reckte. Nach einem viertelstündigem Aufstieg konnten wir in einem Rundgang auch das Innere des gewaltigen, von König Ludwig erbauten Schlosses besichtigen und von dessen Balkon aus den prächtigen Rundblick über die bayrischen Berge und Seen geniessen. Nach geraumer Zeit führten uns die Autos nach der Wallfahrtskirche Maria in der Wies, dann über Oberammergau zum Schloss Lindenhof, das sich König Ludwig ganz verborgen im Waldesgrün an einem Berghang erbauen liess. Leider konnten wir das Schloss inwendig nicht mehr besichtigen: Wir waren um eine Stunde zu spät eingetroffen, wohl just um jene, die wir in Kreuzlingen bei der Besammlung und beim Kaffee versäumt hatten! Ja, diese prächtigen Schlösser! Wir konnten ungewollt noch ein anderes kennen lernen: Das «Schloss» eines Auto-Kofferraumes! Ist das nicht furchtbare Pech, wenn man, nachdem man so einen Kofferraum geöffnet, ihn wieder zuklappt und dabei sämtliche Schlüssel des Autos im Kofferraum liegen lässt, wenn man dann im Dunkel eines Waldes stehen bleiben und warten muss, bis ein Kollege mit einem andern Auto erst in dreissig Kilometern Entfernung endlich einen Mechaniker findet, ihn die dreissig Kilometer wieder herführt und dann das Schloss endlich aufbrechen lassen kann! Aber trotz allem, die «leidtragenden» Mitglieder liessen sich deswegen den Reisehumor nicht nehmen. Spät kamen die beiden Autos in Garmisch an — aber sie kamen schliesslich doch noch! Nach einem gemütlichen Hock erfreute man sich denn der «teuren» Nachtruhe, denn die Preise in diesem Kurort waren wirklich nicht niedrig. — Der zweite Tag lockte mit seinem Sonnenschein schon frühzeitig zur Weiterfahrt. Es ging über Mittenwald nach Innsbruck, das unter «Bärenführung» besichtigt wurde. Der Rückweg in die Schweiz führte über den Arlberg. Die letzte Etappe brachte das Reisefölklein nach Wildhaus und über das Toggenburg wieder nach Hause. Zwei unvergessliche Tage liegen hinter uns: Sie haben uns viel Schönes erleben lassen, stärkten unsere Kollegialität und liessen uns wieder einmal neue «Luft» atmen, die noch längere Zeit wohltuend auf die Enge des Alltages wirken wird. — Unserem Präsidenten und Reiseführer, K. Bollinger, nochmals herzlichen Dank!

Der Aktuar: H. Baer, Mauren

Die Tuberkulose-Spende

Immer noch ist die Tuberkulose eine ansteckungsgefährliche Krankheit mit langer Heilungsdauer und schweren sozialen Lasten. Einem Organisationsblatt der Tuberkulose-Spende ist zu entnehmen, dass unser Land jährlich 12 000 Neuerkrankungen an Tuberkulose aufweist, dazu 12 000 sogenannte langjährige Patienten und Rückfälle sowie 12 000 Fälle in Nachfürsorge und ärztlicher Betreuung. Man zählt so rund 36 000 Tuberkulöse, oder 7,5 Personen auf 1000 Einwohner.

Dieser erschreckend hohen Zahl an Krankheitsfällen stehen 84 öffentliche und gemeinnützige Volksheilstätten, 204 Tuberkulose-Stationen in Spitäler und 80 Privatanstalten gegenüber, die zusammen rund 12 000 Betten aufweisen.

Zur Finanzierung der Tb-Bekämpfung werden in der Schweiz jährlich rund 65 Millionen Franken ausgegeben. Davon fallen auf Kuren 40, auf Bauten 10, auf die Nachfürsorge 5 Millionen. Daran leistete die öffentliche Hand 35, Die Tb-Versicherung 15, die Kranken selbst 10 Millionen. Der Rest von 5 Millionen muss durch Sammlungen aufgebracht werden. Hiezu dient die Tuberkulosespende, die jedermann empfohlen sei.

Man muss es zwar bedauern, dass nach ärztlichen Untersuchungen ein grosser Prozentsatz der Tb-Ansteckungen immer noch durch tb-verseuchte Milch erfolgen und man nicht alles dran setzt, diese eine leidige Quelle der Krankheit wirksam zu verstopfen. In andern Ländern ist das auch möglich, so sollte das Milchland Schweiz nicht zurückstehen.

